

sucht (vgl. hierzu „Th. Mann und die Krise der bürgerlichen Kultur“ von Arnold Bauer). Mag die Argumentation im ganzen richtig gewesen sein, falsch war es hoffentlich, wenn er von „nie anders; ist und bleibt“ usw. sprach, ganz gewiß falsch, wenn er von „logischer Notwendigkeit“ (wie mehrmals) sprach. Gerade die letzte Behauptung fordert dazu heraus, den Punkt zu suchen, in dem der Mannsche Irrtum liegt. Zwar sagt Mann 1922 in seinem Essay „Von deutscher Republik“: „Ich widerrufe nichts. Ich nehme nichts Wesentliches zurück.“ Doch möchte ich diese beiden Sätzchen dem Verfasser nicht abnehmen. Ob hier nicht etwas schriftstellerische Eitelkeit im Spiele ist? Man vergleiche die folgenden Sätze, in denen es um ein entsprechendes Gegensatzpaar „geistig-nationales“ und „staatliches Leben“ geht.

„Betrachtungen“: „Eben aus der Tatsache aber, daß Geist, Philosophie und kostbares Denken in der Politik ganz offenbar nichts zu suchen und zu sagen haben, folgt die Notwendigkeit, das geistige Leben vom politischen zu trennen, dieses seine eigenen fatalen Wege gehen zu lassen und jenes über solche Fatalität in heiterer Unabhängigkeit. Das geistige Leben aber, das ist das nationale Leben, und dieses ist es, was man vom politischen trennen muß.“

„Von Deutscher Republik“: „Eine Scheidung nationalen und staatlichen Lebens hatte sich hergestellt (wann, soll noch ausgeführt werden), „wie sie in dieser Schärfe und Vollständigkeit niemals statthaft sein kann und sich an beiden Teilen rächen muß“.

Die Wandlung ist offensichtlich und betrifft nichts Geringeres als Manns grundlegende These des Gegensatzes und der Unabhängigkeit von „Geist und Politik“.

Um nun unabhängig vom Mann'schen Gedankengang die Sache zu entscheiden, braucht man sich nur zu fragen, ob später Mann selbst und die vielen anderen Emigranten etwa aus lauter „heiterer Unabhängigkeit“ vom staatlichen Leben in die Emigration gegangen sind. Mann sollte bald erfahren, wie heiter es wurde. Die Möglichkeit der fortbestehenden Unabhängigkeit des geistig-nationalen Lebens vom staatlichen war ein Irrtum. Diese Feststellung beantwortet jedoch nicht die Frage, wo den Wurm in der „logischen Notwendigkeit“ steckte.

Mann hatte 1918 nur Monarchie einerseits und Demokratie andererseits im Auge gehabt. Es ist wahr, daß in einer guten Monarchie durchaus die „menschliche Demokratie“ herrschen kann, die der Dichter der „mathematisch-rationalisierten Gesellschaftswelt“ gegenüberstellt. In einer solchen Monarchie ist Unabhängigkeit des geistig-nationalen Lebens von der Politik des Kaisers und seines Kanzlers möglich. Es besteht zwar eine Wechselwirkung (z. B. Krieg, Aufstände), doch gehört Politik an sich tatsächlich nicht zum Bereich des „Wesentlich-Menschlichen“. Als der Verfasser der „Betrachtungen“ aber diesen Zustand aufrechtzuerhalten wünschte, übersah er, daß geistig-nationales Leben nichts Statisches, sondern etwas sehr Dynamisches ist. Mann selbst sprach von der Tiefe dieses Begriffes. Eben in dieser Tiefe lag auch eine Möglichkeit, die sich spätestens damals erfüllte: Daß das geistig-nationale Leben die Scheidewand zur Politik durchbrach. Erstens war das Vertrauen gegen die Obrigkeit zur seelischen Unmöglichkeit geworden (was der Ausgang des Krieges verstärkt hatte), zweitens dementsprechend der Monarchie ins „Banal-Theatralische“ entartet. Das Fortbestehen der Monarchie vor dem Kriege trotz dieses Zustandes ist es, was im obigen Zitat bedauert wird. Ein Drittes verband sich mit dem Genannten: Die Entwicklung der Technik (ein Bestandteil des geistig-nationalen Lebens) gab dem Monarchen Mittel in die Hand, die jede „heitere Unabhängigkeit“ unmöglich machten. Manns Irrtum beruhte also auf einem Übersehen, das eine falsche Einschätzung von „geistig-nationalem Leben“ mit sich brachte.



III. DER REPUBLIKANER

Die Ernüchterung des Kriegsausgangs ließ Thomas Mann zu seiner neuen Erkenntnis kommen, die Monarchie, die auf der Trennung von „Geist und Politik“ beruhte, sei nicht mehr möglich. Entweder bestimmt der Staat das Geistig-Nationale — das ist Diktatur, oder das geistig-nationale Leben nimmt das staatliche in sich hinein: Das ist Demokratie.

Manns Festhalten an humanistischen Werten (Freiheit, Gerechtigkeit, Bildung usw.) verbietet ihm, die erste dieser beiden Möglichkeiten, die Diktatur, in Betracht zu ziehen. Damit steht Thomas Mann vor der Demokratie, also vor der Notwendigkeit, eine neue Zuordnung von „Geist“ und „Politik“ zu finden. Während er in den „Betrachtungen“ von 1918 humanistische Bildung und Politik als Gegensätze bezeichnet hat, weist er 1922 darauf hin, daß eine solche Trennung vor der Vernunft nicht mehr bestehen kann. Die einzig vernunftgemäße Lösung lautet: „Politische Humanität“. Er definiert sie folgendermaßen: „Der Mensch, gebildet als Glied eines gebildeten Staates: nun, das ist politische Humanität“. Dieser Mensch ist nicht mehr unpolitisch; Mann würde dem als Beispiel angeführten Obertertianer keineswegs mehr unbedingt zum Klavierspielen raten. Die Entscheidung Klavierspiel — Politik ist keine grundsätzlich andere mehr als Klavierspielen — Lesen.

Für den Künstler Thomas Mann bedeutete es ein großes Opfer, seine eigene Forderung der politischen Humanität zu praktizieren. Seine Romane und Novellen zeigen seine „Sehnsucht nach den Ursprüngen und dem Übererfahrbaren, das ja zu den irrationalen Mächten“ (W. Grenzmann) in dem Maße, daß mancher es vielleicht als Verharmlosung auffassen könnte, den Dichter schlechthin als Humanisten und Anwalt der Vernunft hinzustellen. Wie er aber selbst oft ausführt, liegt das Wesen seiner Humanität darin, seine Hinwendung zum Mythischen in der Dichtung mit einer vernunftgemäßen Haltung als Staatsbürger zu vereinbaren.

IV. DER WARNER UND AUSGESTOSSENE

Thomas Mann hat damit persönlich den Übergang von der Monarchie zur Demokratie geschafft. Als er 1922 über „Dinge der Humanität“ sprach, über „Dinge also, für welche deutsche Jugend nie und nimmer sich unempfindlich erweisen kann, sie wäre denn eben nicht deutsche Jugend mehr“, war es seine Hoffnung, auch das Bürgertum möchte mit seiner Krise fertig werden. 1930 aber gibt er in seiner „Deutschen Ansprache“ (Unter-titel: Appell an die Vernunft) unter dem Eindruck der Reichstagswahlen, die dem NS bekanntlich einen Zuwachs von etwa 100 Parlamentssitzen brachten, eine Analyse der Situation, die das Gegenteil zeigt und auch die Gründe erkennen läßt. In völliger Übereinstimmung mit neueren Untersuchungen erkennt er, daß der NS weder rein wirtschaftlich noch aus den politischen „Reizungen und Leiden“, Versagen der Monarchie, Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages, Waffenlosigkeit Deutschlands inmitten bewaffneter Völker, Zweifel an der Angemessenheit einer parlamentarischen Verfassung nach westeuropäischem Stil, zu erklären ist, sondern daß ihm ein mächtiger geistiger Zustrom unbewußt zu Hilfe kommt, aus dem Mann besonders zweierlei herausstellt: 1. Mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Mittelklasse verbindet sich eine Empfindung, die sich in der Abwertung der alten bürgerlichen Prinzipien, Freiheit, Gerechtigkeit, Bildung, ausdrückt. Diese Erscheinung des „Kulturpessimismus“ war es auch, die das Gros des Bürgertums hinderte, in gleicher Weise von der Monarchie zur Demokratie fortzuschreiten wie Mann: Auch der Vernunft wurde der Kredit gekündigt. Mochte die unpolitische Haltung vor der Vernunft nicht mehr bestehen können — was bedeutete denn schon Vernunft? Grob gesagt: Das, was den Rationalisten des 18. Jahrhunderts „Seele“ bedeutet hatte.



DROGERIE

Müller

Spirituosen - Kosmetik - Verbandstoffe - Foto

Rheinhausen, Kaiserstraße, Tel. 739
und Friedrich-Alfred-Straße, Tel. 3031